

Psychosozial-Verlag



PSYCHOANALYSE IM WIDERSPRUCH 58/2017

Psychoanalyse im Widerspruch

Herausgeber: Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie Heidelberg-Mannheim (IPP) und Heidelberger Institut für Tiefenpsychologie (HIT)

Redaktion: Hans Becker, Helmut Däuker, Parfen Laszig, Helmut Lüdeke, Matthias Richter, Sabine Schluckwerder, Gerhard Schneide, Rolf Vogt

Leitender Redakteur: Parfen Laszig, redaktion@parfen-laszig.de

Redaktionsadresse: Institut für Psychoanalyse und Psychotherapie Heidelberg-Mannheim
Alte Bergheimerstraße 5

D-69115 Heidelberg

Telefon und Telefax: 0 62 21/18 43 45

Abonnentenbetreuung, Verlag:

Psychosozial-Verlag

Walltorstraße 10 · 35390 Gießen

Telefon: 06 41/96 99 78 26 · Telefax: 06 41/96 99 78 19

bestellung@psychosozial-verlag.de

Bezug: Für das Jahresabonnement EUR 29,90 (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Studentenabonnement 25% Rabatt (inkl. MwSt.) zuzüglich Versandkosten. Lieferungen ins Ausland zuzüglich Mehrporto. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, sofern nicht eine Abbestellung bis zum 15. November erfolgt. Preis des Einzelheftes EUR 19,90.

Bestellungen von Abonnements bitte an den Verlag, bestellung@psychosozial-verlag.de, Einzelbestellung beim Verlag oder über den Buchhandel.

Anzeigen: Anfragen bitte an anzeigen@psychosozial-verlag.de.

Erscheinungsweise: Zweimal im Jahr.

Copyright: © 2017 Psychosozial-Verlag, Gießen.

Die in der Zeitschrift veröffentlichten Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, bleiben vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages in irgendeiner Form – durch Fotokopie, Mikrofilm oder andere Verfahren – reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Fotokopien für den persönlichen und sonstigen eigenen Gebrauch dürfen nur von einzelnen Beiträgen oder Teilen daraus als Einzelkopien hergestellt werden.

Manuskripte: Die Redaktion lädt zur Einsendung von Manuskripten ein. Mit der Annahme des Manuskriptes erwirbt der Verlag das ausschließliche Verlagsrecht auch für etwaige spätere Veröffentlichungen.

Umschlaggestaltung & Innenlayout: nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Satz: metiTEC-Software, me-ti GmbH, Berlin

ISSN 0941-5378

Inhalt

Editorial	5
Hauptbeiträge	
Ein psychoanalytischer Blick auf die Flüchtlingskrise und den Brexit als Ausdrucksformen der politischen Utopie »Europa« <i>Rolf Vogt</i>	9
Identität und Resonanz <i>Eva Jaeggi</i>	33
Über das Unbehagen in der kapitalistischen Kultur Einige Anmerkungen zur Unersättlichkeit des Über-Ichs <i>Lutz Goetzmann</i>	45
Piercings und Tattoos als Abbild adoleszenter Identitätskonflikte <i>Elisabeth Rohr</i>	65
Chronik des Scheiterns einer Utopie – Anmerkungen zu Thomas Vinterbergs <i>Die Kommune</i> <i>Edeltraud Tilch-Bauschke</i>	81
»Die Wolken von Sils Maria« Das Leben auf Probe – Eine Schauspielerin, jenseits von vierzig, auf der Suche nach sich selbst <i>Beate West-Leuer & Friederike Felbeck</i>	91
Erklärungsversuche zum »Behagen am Kulturbruch« Eine Replik <i>Matthias Richter</i>	109

Rezensionen	121
Veranstaltungen	131
Psychoanalyse und Film	133

Editorial

Psychoanalyse im Widerspruch, Nr. 58, 29(2), 5–7
www.psychosozial-verlag.de/piwi

Von der sozialen Ungerechtigkeit bis zur drohenden Ökokatastrophe – vieles liegt heute im Argen. Die jüngsten Jahrzehnte noch durften wir in dem Glauben leben, es gebe eine Vernunft, die unsere Welt zusammenhält – und sei es nur die ökonomische Rationalität eines Konsumfriedens oder die technische Rationalität des Erhalts von Ressourcen. Jetzt aber sind wir verunsichert. Donald Trump zeigt uns eine irrationale Fratze des Kapitalismus. Konfrontiert mit der humanitären Aufgabe gegenüber Flüchtenden, entzündete sich eine Debatte um die deutsche Leitkultur, die allein schon wie eine Bankrotterklärung unserer humanistischen Werte empfunden werden kann. Mehr noch: wir beobachten ein regelrechtes ›Behagen am Kulturbruch‹. Wie im Dieselskandal eindrücklich demonstriert, bekennen sich Manager selbstgefällig zu rein kapitalistischen Prinzipien und versuchen schon gar nicht mehr, den Anschein einer sozialen oder ökologischen Verantwortlichkeit zu erwecken. Bürger äußern mit trotzig-dumpfem Behagen rein egoistische Standpunkte und längst überholt geglaubte völkische Ressentiments.

Wir saßen in der Redaktion zusammen und dachten, angesichts dieser Lage bräuchte es die gemeinschaftliche Phantasie eines besseren Lebens. Wir fragten uns: Wo sind sie eigentlich, die humanistischen Utopien? Es gab sie doch – nicht zuletzt im Umkreis der Psychotherapie, es sei hier nur auf Erich Fromm verwiesen. Honneth und Habermas aber diagnostizieren unserer technisierten und ökonomisierten Gesellschaft ein »Versiegen der utopischen Energien«. Ausgerechnet also in jener Zeit, in der so vieles im Argen liegt, fehlen uns tragischerweise die Phantasien, wie es weiter gehen kann und soll.

Google hat eine Utopie. Die Utopie einer ›schönen neuen Welt‹. Sie wird ›smart‹ sein, soll uns alle vernetzen, um unsere Konsumbedürfnisse zu befriedigen. Werden wir ihr ins Netz gehen? Mit großer Weitsichtigkeit hat Huxley die Ideologie einer technisch geglätteten Konsumwelt in seiner Negativutopie »Schöne neue Welt« bereits 1932 konsequent zu Ende gedacht. Lesen Sie nach! – Wir fanden jedenfalls, daß Huxleys Titel dieser Ausgabe gut stehen würde. Die AfD hat auch eine Utopie. Die Utopie vom herrschaftlichen Deutschland vor der vermeintlich »linksversifften« Bewegung der 70er. Es ist wohl im schlechten Sinne ›utopisch‹, zu meinen, mit traditionalistischen Zöpfen und völkischen Ressentiments eine zukunftsweisende Antwort auf die Herausforderung unserer Zeit geben zu können.

Die erwähnten technizistischen und völkischen ›Utopien‹ sind in Wirklichkeit ›Ideologien‹, denn sie abstrahieren von der Individualität und Würde des Einzelnen. Wollen wir diesen Ideologien nicht verfallen, bedarf es der lebens-

werten Alternative einer humanen Utopie. Die aber wird sich niemand im Hinterzimmer ausdenken – sie kann nur auf dem fruchtbaren Boden einer gelingenden zwischenmenschlichen Praxis wachsen und zu dieser gehören nicht zuletzt ein politisches Bewußtsein und der lebendige Wertediskurs. Dazu will dieses Themenheft einen kleinen Beitrag leisten.

Von *Rolf Vogt* stellen wir in diesem Zusammenhang den Artikel »Ein psychoanalytischer Blick auf die Flüchtlingskrise und den Brexit als Ausdrucksformen der politischen Utopie »Europa« vor. Vogt analysiert mit Blick auf die europäische Utopie, inwiefern bei der Flüchtlingspolitik das unbewußte Motiv einer abgewehrten Identifikation mit dem deutschen Nationalsozialismus auch eine Rolle gespielt haben könnte.

Der Beitrag von *Eva Jaeggi* zu »Identität und Resonanz« verdeutlicht den Zusammenhang von Identität und der »Utopie« eines guten, nicht entfremdeten Lebens. In Abgrenzung zu vielen herkömmlichen Ansätzen der Soziologie und Psychologie versteht Jaeggi Identität nämlich nicht nur als kognitiv-soziale Zuschreibung, sondern hervorgehend aus einem gelingenden Beziehungsleben. Sie verweist in diesem Zusammenhang auf den Begriff der »Resonanz« von Hartmut Rosa und merkt interessanterweise an, daß dieser aktuell viel zitierte Begriff die Frage nach einer gelungenen Identität bzw. einem guten Leben unterbestimmt sein läßt.

Lutz Goetzmann schreibt »Über das Unbehagen in der kapitalistischen Kultur«. Er erklärt die Entstehung des kapitalistischen Charakters anhand des psychoanalytischen Instanzenmodells. Bei seiner triebtheoretischen Rekonstruktion der kapitalistischen Dynamik nimmt das Konzept des aggressiveren kollektiven Über-Ichs eine zentrale Rolle ein. Die Übertragung psychologischer Instanzen auf gesellschaftliche Prozesse steht in der Tradition von Freuds »Unbehagen an der Kultur« und stellt einen psychoanalytisch speziellen Beitrag zur aktuellen Debatte dar.

Elisabeth Rohr versteht »Piercings und Tattoos als Abbild adoleszenter Identitätskonflikte«. Sie stellen einen Versuch der Heranwachsenden dar, ihre Individualität zu betonen und sich gegen die Vergesellschaftung in der globalisierten Welt zu wappnen. Der Trendcharakter und die Kommerzialisierung von Tattoos in jüngerer Zeit nehmen der Tätowierung zwar ihren früheren Charakter der Rebellion, weiterhin aber steht sie für körperliche Selbstermächtigung und Selbstvergewisserung in einer weitgehend orientierungslosen Zeit.

Edeltraud Tilch-Bauschke stellt mit dem Film *Die Kommune* von Thomas Vinterberg die Chronik des Scheiterns einer Utopie vor. Der Film illustriert die zwischenmenschlichen Konflikte einer Kommune im Dänemark der 70er Jahre. An ihm läßt sich eindrücklich die ideologisch aufgeladene Ambivalenz zwischen neuem Gemeinschaftssinn und privativem Hedonismus nachvollziehen, dessen psychologische Aspekte Tilch-Bauschke aus psychoanalytischer Perspektive weiter vertieft.

Beate West-Leuer und *Friederike Felbeck* interpretieren den Film »Die Wolken von Sils-Maria« von Oliver Assayas als Externalisierung der inneren Konflikte einer Schauspielerin, die sich angesichts von enttäuschenden Erfahrungen und Rivalität mit einer jungen Kollegin mit Fragen nach ihrer Identität, Schönheit und Integrität im Älterwerden konfrontiert sieht. Ob sich die Protagonistin resignierend einer Diktatur ästhetischer Oberflächen unterwirft oder die schmerzlichen, aber auch lustvollen Erfahrungen in ihrer Tiefe auslotet und damit zu einer »Integration des alterslos schönen, von innen kommenden Selbst« findet, ist eine nicht nur für Frauen virulente Frage. Sils-Maria wird dabei zum »Möglichkeitsraum«, in dem in »der Begegnung mit dem Anderen, das in uns ist« diese Integration errungen werden kann.

Matthias Richter knüpft mit seinem »Erklärungsversuch zum Behagen am Kulturbruch« an die triebdynamischen Erklärungen durch Hans Becker und Helmut Däüker der vorherigen Ausgabe an. Für Richter liegen die Gründe des aktuellen Kulturbruchs vor allem in der Deformierung zwischenmenschlicher Praxis durch Ökonomisierung und Technisierung. Seiner Meinung nach kann die Utopie einer gelingenden zwischenmenschlichen Praxis mit den psychologischen Kategorien der Psychoanalyse nicht hinreichend beschrieben werden.

Matthias Richter